



© Fair Oceans/Harry Loges (CC BY-NC-SA 4.0)

GLOBAL SEASIDE MONOPOLY

Die Küstenmeere als Lebensgrundlage und strategische Verhandlungsmasse

Durch die immens wachsende „Blue Economy“ findet eine folgenschwere Intensivierung der industriellen Ein- und Übergriffe in die Meeresumwelt statt. Neben dem durch den Menschen verursachten Druck auf die Ökosysteme geht die zunehmende Verknappung des Meeresraums in Küstengebieten mit einer Zunahme von Ungleichheit und Ressourcenkonflikten einher. Oft stehen sich dabei Umweltorganisationen und Leidtragende kontrovers gegenüber. Dabei teilen die AkteurInnen strategisch wirkungsvolle Interessen.

Im Jahr 2018 prognostizierte das britische Government Office for Science, dass sich die globale Meeresökonomie, auch bekannt als Blue oder Ocean Economy, bis 2030 verdoppeln wird. Gleichzeitig arbeiten einflussreiche Umwelt-Nichtregierungsorganisationen (NGOs) mit Staaten zusammen, um Meeresgebiete zum Schutz der Biodiversität vollständig aus der ökonomischen Nutzung herauszunehmen. Dabei kommt es zu einem neuen Phänomen, nämlich

dass große Meeresgebiete, die natürliches Kapital darstellen, von der bisherigen Nutzung ausgeschlossen werden. Diese Anhäufung von natürlichem Kapital, welche zahlreiche NutzerInnen ausschließt und die daraus resultierenden Ressourcenkonflikte, kannte man bisher im Kapitalismus nur zum Zwecke der Produktion.¹

Jahrtausende alte Fischereitraditionen werden missachtet und FischerInnen werden etablierte Fischerei-

rechte abgesprochen, die substanziell für die wirtschaftliche Existenz und die Ernährungssicherheit von Milliarden Menschen im globalen Süden sind.

Marines Handwerk versus Industrie

Der absolute Fischkonsum in den Ländern des globalen Südens mit einer hohen Abhängigkeit von Fischereiprodukten als Proteinquelle ist moderat. In den Ländern des globalen Nordens, wo er keine Rolle für die Ernährungssicherheit spielt, ist der Fischkonsum dagegen am höchsten.²

Gleichzeitig betonen VertreterInnen der handwerklichen Fischerei im globalen Süden und Entwicklungsorganisationen ausdrücklich, dass die RepräsentantInnen der handwerklichen Fischerei bei Verhandlungen über die Nutzung und den Schutz der Meeresumwelt nicht gleichberechtigt behandelt werden. Anstatt als Subjekte auf Augenhöhe an den Prozessen teilzuhaben, erklären VertreterInnen der Küstenfischerei Paternalismus von Seiten großer internationaler Organisationen und Fonds ausgesetzt zu sein und als Objekte behandelt zu werden. So werden wichtige AkteurInnen auf dem Weg zu gesunden, nachhaltig bewirtschafteten Küstenmeeren nicht nur übergangen, vielmehr wird die Chance vergeben, eine umfassende sozial und ökologisch ausgewogene Governance der Meere zu erreichen. Deutschland, die EU und zivilgesellschaftliche Organisationen können einen wichtigen Beitrag für die Küstenmeere leisten, wenn sie in ihren internationalen Umwelt- und Entwicklungskonzepten einen starken Fokus auf die Stärkung der handwerklichen Fischerei setzen.³

Im industriellen Fischereisektor ist die Überfischung der Meere ein dem Sektor inhärentes Charakteristikum. Als diese im späten 19. Jahrhundert mit den ersten kohlebetriebenen Trawlern an der englischen Küste begann, leitete dies auch den kurzen Prozess durch exzessive Überfischung ein, der sich bis heute verheerend auf marine Ökosysteme auswirkt. Neben einigen Bestrebungen zur Regeneration von Fischbeständen besteht die Antwort der industriellen Fischerei und der betreibenden Staaten vor allem in der Expansion der Fischgründe. Eine große, inhärente Gefahr der industriellen Fischerei liegt also in ihrer Mobilität. Wo sie nicht ausreichend Profit generiert, kommt noch die Subvention schädlicher Überfischung hinzu.⁴

Auch ohne wissenschaftliche Fischereiexpertise liegt es auf der Hand, dass die Interessen der handwerklichen, lokal gebundenen Küstenfischerei, ihre Fischgründe nachhaltig zu bewirtschaften, viel stärker ausgeprägt sind als die der industriellen Fischerei, die nach dem übermäßigen Ausbeuten eines Gebietes weiterzieht.

Das Vermächtnis von Sydney

2014 wurde das „Promise of Sydney“, das Versprechen von Sydney, als Ergebnis des von der International Union for Conservation of Nature (IUCN) ausgerich-

teten World Park-Kongresses veröffentlicht, der mit 6.000 Teilnehmern aus 170 Ländern stattfand. Der marine Part des Versprechens empfiehlt die Einrichtung eines Netzwerks von Meeresschutzgebieten. Dabei soll die Fischerei in 30 Prozent der globalen Meeresökosysteme verboten werden. Dieses empfohlene Ziel ist weitreichender als das Aichi-Ziel 11 von 2010 des Übereinkommens über die biologische Vielfalt. Das Aichi-Ziel empfahl, Marine Protected Areas (MPAs) in 10 Prozent der Meeresgebiete festzulegen, ohne die Bewirtschaftung in diesen Gebieten auszuschließen. Meeresgebiete, in denen die Ressourcengewinnung verboten ist, werden als No-Take-Zonen (NTZ) bezeichnet. Die Einrichtung von NTZ in Küstengebieten wirft erhebliche Kontroversen in Bezug auf Verteilung, Gerechtigkeit und Machtgefüge auf. Es besteht die Gefahr, dass die schnell wachsende Nutzung des Meeresraums durch die zahlreichen Küstenindustrien der boomenden Blue Economy mit der Schaffung von NTZ einhergeht, die als Ausgleichsmaßnahme dienen. Diese Kombination reduziert den verfügbaren Raum und den Zugang zu Ressourcen für die Küstenfischerei erheblich.

„Ein Meer der Verzweiflung“

Schon auf dem IUCN-Kongress in Sydney warnte Dan Laffoley, leitender Berater des globalen marinen und polaren Programmes des IUCN und Vizevorsitzender der Weltkommission für Schutzgebiete der Organisation vor einer Strategie, die „Inseln der Hoffnung in einem Meer der Verzweiflung“ schafft, wenn man sich auf die Schaffung von NTZ konzentriert, während die restlichen marinen Zonen zunehmend übernutzt werden.⁵ Zahlreiche Meeresschutzorganisation haben sich zum Ziel gesetzt, die Durchsetzung von 30 Prozent NTZ in allen Meeresgebieten bis 2030 durchzusetzen. Wird dieses Ziel ausschließlich verfolgt oder so in den Fokus gerückt, dass die übrigen „Meeresgebiete der Verzweiflung“ wenig bis keine Beachtung in der Meeresschutzpolitik finden, sind diese eingangs erwähnter prognostizierter Verdoppelung der Meeresökonomie bis 2030 ausgesetzt. Dabei wird sich die Intensivierung der Nutzung durch die 30 Prozent aus der Produktion genommenen Gebiete potenziell noch verstärken, um wirtschaftliche Verluste auszugleichen.

Wohin führt das blaue Wachstum?

Auch die EU hat sich einem starken Wachstum der Meeresökonomie verschrieben. Die Blue Growth-



RepräsentantInnen der handwerklichen Fischerei werden bei Verhandlungen nicht gleichberechtigt behandelt.

Strategie der EU ist der maritime Beitrag zur ‚Strategie Europa 2020‘, die 2010 verabschiedet wurde. Diese war stark durch die vorangegangene Weltwirtschaftskrise geprägt. Die Strategie bezieht sich vielfach auf die Krise und ist auf Wachstum in Bezug auf Beschäftigung, Wettbewerbsfähigkeit und die wirtschaftliche Stärke der EU fokussiert. In der Blue Growth-Strategie ist auffällig, dass sich in den formulierten Kernzielen als einzige „ökologische Referenz“ ein Hinweis auf „nachhaltiges Wachstum“ finden lässt. Umweltfragen, marine Ökosysteme und Lebensräume werden nicht erwähnt. Darüber hinaus sind drei der fünf Hauptsektoren der Strategie ressourcenintensiv, nämlich Biotechnologie, Aquakultur und die Gewinnung mineralischer Ressourcen. Die weltweit und Sektoren übergreifend notwendige Transformation von quantitativem zu qualitativem Wachstum ist nicht zu erkennen, vielmehr ist das Gegenteil zu beobachten. Die genannten Strategien und ihre Entstehung in Anbetracht der Weltwirtschaftskrise hatten und haben starke Auswirkungen auf die europäischen marinen Richtlinien. So fand eine wachstumsbasierte Meerespolitik an vielen Stellen Eingang in die Richtlinie für maritime Raumplanung von 2014. In der 2008 verabschiedeten Meeresstrategie-Rahmenrichtlinie lag der Fokus dagegen noch viel weniger auf wirtschaftlichem Wachstum, sondern auf der Wiederherstellung eines guten Umweltzustandes der europäischen Meere.

Im Kontrast dazu finden sich in der Blue Growth-Strategie der Food and Agricultural Organization (FAO) der Vereinten Nationen zahlreiche Ansätze, quantitatives Wachstum durch qualitatives zu ersetzen, etwa durch verbesserte Fangmethoden in der Fischerei, Vermeidung von Abfall in der gesamten Liefer- und Verwertungskette von Fischereiprodukten, Erreichung einer fairen Verteilung der marinen Ressourcen und der Wiederherstellung und dem langfristigen Erhalten eines guten Umweltzustandes der Meere. Dies zeigt, dass marine Umwelt- und Entwicklungspolitik nur zusammen gedacht werden können, sowie es auch im Rahmen der Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen beschlossen wurde, vor allem in Anbetracht der Nutzung der Meere, der Armutsbekämpfung, der Ernährungssicherheit und Genderngerechtigkeit. Umwelt- und Entwicklungsorganisationen, VertreterInnen der handwerklichen Fischereiproduktion, BewohnerInnen von Küstengebieten und KonsumentInnen, die auf Fischereierzeugnisse zur Ernährungssicherheit angewiesen sind,

teilen das starke Interesse an langfristig ökologisch intakten Küstenmeeren. Die AkteurInnen sollten sich auf Augenhöhe begegnen, um gemeinsam der verheerenden Zerstörung durch den industriellen Fischereisektor und der unglaublichen Intensivierung der Blue Economy Einhalt zu gebieten.



Sitta Buhmann

Die Autorin arbeitet ehrenamtlich für fair oceans in Bremen, eine entwicklungspolitische Organisation mit Schwerpunkt Ozeane und Meere.

- 1 Mads Barbesgaard (2016): Blue growth: saviour or ocean grabbing? Präsentiert auf der Konferenz Global governance/ politics, climate justice & agrarian/social justice: linkages and challenges, Den Haag. https://portal.research.lu.se/portal/files/11205193/5_ICAS_CP_Barbesgaard.pdf.
- 2 World Wildlife Fund (2016): Fishing for proteins. https://mobil.wwf.de/fileadmin/fm-wwf/Publikationen-PDF/WWF-Report_Fishing_for_Proteins_English_Version.pdf.
- 3 Kai Kaschinski (2019): Ocean grabbing – Eine Gefährdung von Ernährungssicherheit, Küstengemeinden und Meeresschutz. Bremen, fair oceans. <https://fair-oceans.info/unsere-themen/fischerei/#oceangrabbng>.
- 4 Daniel Pauly (2018): A vision for marine fisheries in a global blue economy. In: Marine Policy, Vol. 87, S. 371-374. <https://doi.org/10.1016/j.marpol.2017.11.010>.
- 5 Lauren Wenzel et al. (2016): Protecting the World's ocean – The Promise of Sydney. In: Aquatic Conservation: Marine and Freshwater Ecosystems, 26 (S2), S. 251-255. <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/epdf/10.1002/aqc.2659>.

RUNDBRIEF

Forum Umwelt und Entwicklung

1/2020



VERMARKTETE MEERE

WER VERDIENT AN DER ZERSTÖRUNG DER OZEANE?

FOLLOW THE PLASTIC MONEY!

Wer profitiert von der Verschmutzung der Meere?

› Seite 2

ZERSTÖRERISCHE FISCHEREI

Warum schaffen wir es nicht, die Überfischung zu beenden?

› Seite 12

EIN TECHNOFIX FÜR DAS KLIMA?

Die Interessen hinter dem Geoengineering im Meer

› Seite 23

SEEMANN, LASS DAS TRÄUMEN!

Das Meer als Arbeitsplatz

› Seite 26

ISSN 1864-0982